

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 54 (1949-1950)
Heft: 17

Artikel: Kindlich oder kindisch
Autor: Reinhart, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. Juni 1950 Heft 17 54. Jahrgang

Kindlich oder kindisch

Josef Reinhart

Der begriffliche Unterschied dieser beiden Bezeichnungen ist jedermann aus der Schule geläufig, obschon man oft vergißt, diese Eigenschaften in unserem Tun und Reden im Leben auseinanderzuhalten. Kindlich, ich meine schlicht und einfach, natürlich echt, so dürfte sich jeder, auch der Erwachsene, einmal geben. Kindisch zu sein wäre eigentlich nur denjenigen vorbehalten, die altershalber die Pflicht und Kraft zur Selbstverantwortung verloren haben. Wir lächeln, aber lieben solche Harmlosigkeit. Kindlich darf oder sollte auch der Dichter in seinen Versen sich äußern; ja, es ist schön und rührend, wenn ein Goethe singt: « Uf em Bergli bin i gesesse, ha de Vögli zuegeschaut. » Man freut sich am heimeligen Ton und ergötzt sich an seiner in der Schweiz angelernten Mundart.

Was kindlich ist oder kindisch, das hat sich an den kürzlich vorübergegangenen Frühlingsprüfungen in den Schulen zu Stadt und Land in besonders mannigfacher Darbietung gezeigt. Nämlich, es macht sich von Jahr zu Jahr die an und für sich erfreuliche Erscheinung geltend, daß die lieben Mütter oder Tanten und Gotten den Schulprüfungen durch ihre Anwesenheit lebhaftere Aufmerksamkeit schenken. Gewiß ein erfreuliches Zeichen der Schulfreundlichkeit, wie gesagt, und nicht weniger erfreulich die Tatsache, daß sie mit Spannung die Darbietungen der Schützlinge verfolgen. So kommt es, und das ist menschlich, daß die Lehrerin oder der Lehrer aus reiner Güte dem letzten ihrer Schülerlein Gelegenheit geben, seine Vortragskunst zu zeigen. Jeder hat ja zu Hause sein Verslein auswendig gelernt, oft unter mehrfachem Hin und Her in der Wahl des passenden poetischen Textes. Solche Poesien auf Ostern, auf den Muttertag, gedeihen ja um diese Zeit wie das Kraut, häufiger noch wie das Unkraut im Garten und werden in den hundert Blättchen extra umrahmt zum Gebrauch serviert. Arme Lehrerin! Sie weiß sich vor diesem Verseunsegen nicht zu helfen. Gerne möchte sie, ihrem eigenen literarisch geschulten Geschmack folgend, nur das Beste lernen lassen, eben das Kindlich-Echte, wie es etwa im « Goldräge » von Professor Leo Weber in reichem Maße vorhanden ist. Aber oft ist sie dem Kitsch gegenüber machtlos, der durch die Kinder aus den Häusern mit den Familienblättchen in die Schule kommt. Man lächelt nachsichtig, wenn man das oft so kindische, ja läppische Zeug über sich ergehen lassen muß. Aber die Mütter und Tanten, oft ahnungslos für solche Surrogatpoesien, nehmen gerührt und gar noch stolz das Gebotene entgegen.

I bin es Schwyzermeiteli,
Das gseht me mir wohl a.
He dänket au, dihr liebe Lüt,
Was alles i scho cha!

Dir dörfet sicher nid drüber lache,
Wi-n-i scho hilfe Chüechli bache.
Sy das nid grüesli gluschtig Sache?
Und isse se au gärn,
Jetzt hüür no lieber weder färn.

Man mag vielleicht ein wenig zu solcher Dichtung lachen; doch spürt auch der ahnungslose Zuhörer die Mache heraus: Reim dich, oder ich friß dich! Das gilt auch hier. Und dann die ganze Verlogenheit in der Aufmachung! Wo fühlt ein Kind in der Unterschule so: « I bin es Schwyzermeiteli, das gseht me mir wohl a! »

Kitsch von Anfang bis zum Ende, Verlogenheit, die das natürliche Kind von selber spürt, und wenn es sie nicht spürt, so ist es schon zur Verstellung erzogen. Und das ist eben das Schlimme, daß der angeborene Sinn des Kindes für das Natürliche, Echte, Kindlich-Reine durch die falsche Anempfindung verlorengeht — vielleicht für das ganze Leben.

Wie anders muten die Verse eines echten Dichters an, der seinem Kind einen Glückwunsch in den Mund legt, einfach, natürlich, so wie sich ein unverdorbenes Gemüt gibt :

« Nes Chrättli voll Glück
und es Chörbli voll Säge,
nit z'vill und nit z'wenig,
sovil me ma träge!

Und wenn's nit ma bschüüße
und gaht's emol schlächt,
so dänk, es chöm wieder,
der Hergott macht's rächt! »

Jedermann, der sein Herz und auch den Verstand für ein vernünftiges Leben eingestellt hat, wird diese Verse loben, und wenn vielleicht das Kind nicht von sich aus auf diese Einsicht kommt, wird es sie, vermöge der natürlichen Sprache und Anschaulichkeit, mit ins eigene Leben als Wahlspruch nehmen und sich einmal und wieder darnach einstellen. Das ist das Schöne, solche Poesie sagt jedem etwas; sie läßt verspüren, daß ein Dichter dafür einsteht, der uns etwas zu sagen hat, das kindlich ist und doch einen wertvollen Kern in sich birgt. Solche Poesien, die in diesem Sinne kindlich sind, stehen in den Sammlungen von Rudolf Hägni: « I ghögli ».

Aus einem andern poetischen Stimmungsgebiet stammen die Verse von Sophie Hämmerli-Marti: « Herr Maie ».

Du liebe Herr Maie,
du machsch is vill Freud,
Hesch is 's Wägli und d'Matte
voll Chriesibluescht gstreut.

Hesch d'Sunne lo schyne
übers Fäld und durs Huus,
Staffiersch jede Egge
mit Viöndlene uus.

Und d'Rehli und d'Hase
Händ's au scho verno,
Si chöme cho grase:
Du bisch wider do!

Man könnte sagen, dieses Gedicht stammt aus dem direkten Erlebnis eines schon für die Schönheiten der Natur geweckten und beglückten Kindes, hier nur durch den Rhythmus, die Bildhaftigkeit und den Reim in poetische Form gebracht durch eine Dichterin, eine Mutter, die es nicht versäumt hat, ihren eigenen Kindern die Augen und das Herz für all die lieben Dinge und Erscheinungen des Frühlings zu öffnen.

Wer diese kurzen Betrachtungen über die Begriffe Kindlich und Kindisch obenhin liest, möchte die Sache leicht als belanglos für das Volksleben bezeichnen. Und doch sollten sie mehr bedeuten als eine müßige Plauderei.

Wir haben es schon gesagt, daß die Erziehung zum guten Geschmack, zum Standpunkt der Wahrheit im Leben eines jungen Menschen nicht zu verwechseln ist mit bloßer Schöngesterei und daß die Gewöhnung an den Kitsch, das süßlich Kindische gleichbedeutend ist mit Lüge und Verstellung.

Und wenn es gelänge, bei unsern Erziehern, den Müttern vor allem, den Sinn zu wecken für das Gute, was an geistiger Kost geboten wird, in Spiel und Ernst, so könnten wir den Vorwurf eines geistigen Holzbodens füglich zurückweisen.

Im Summer

Blüemli uf de Matte
grüeni, wiß und rot,
grueie denn im Schatte,
bis de Tag vergoht.

Wißi Wülkli jage
eis im andere no,
wett si möge froge:
Darf i mit ech cho?

D'Sunne luegt dur d'Eschtli
ab der Gisliflue.
s Finkepaar bim Näschtli
treit sis Fuetter zue.

Göhmmer zobe ume,
Glitzeret mänge Stärn.
Summer, liebe Summer,
Wi han i di so gärn!

*

Quäcksilberfüeßli und Rubelchopf

Quäcksilberfüeßli und Rubelchopf,
s Müli wi Blettli vom Rosechnopf,
s Züngli so gleitig wi s Müli-rad,
Auge wi Brombeeri us em Hag,
Dischtelfinkstimkli, wenn s bättle wott,
Gottesgnadmeiteli, bhüet di Gott!

Aus Sophie Hämmerli-Marti: *Chindeliedli*. Gesammelte Werke, Band I. Im Auftrag des Regierungsrates des Kantons Aargau herausgegeben von Carl Günther. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Leinen, Fr. 7.50.

Ein prächtiger, reichhaltiger Band, der den Neuabdruck der Gedichtbändchen « Mis Chindli », « Z Välte übers Ammes Hus » (früher: « Großvaterliedli »), « Wienechtsbuech », dazu Verse zu zwei Bilderbüchern und eine größere Reihe von Gedichten aus dem Nachlaß der Dichterin enthält. Weitere Bände werden folgen. Sie seien hiermit zur Anschaffung warm empfohlen. R.

Einbau der Praktikantinnenhilfe?

O je, Vreneli, warum so betrübt?

Sei wieder zufrieden, schau, das Fräulein hilft ja.

Schon haben wir einen Blick mitten in die Arbeit der Praktikantin getan. Eine Menge solcher « reparationsbedürftiger » Dinge hat sie mitsamt dem lieben, aber verwahrlosten Butzli angetroffen. Wie froh ist sie, helfen zu dürfen, und wie froh wird erst die überlastete Hausmutter sein!

Mit jugendlichem Idealismus und einem starken Helferwillen ausgerüstet, hat sich die junge Tochter der *Pro Juventute* zur Verfügung gestellt. Einige Wochen oder sogar Monate versieht sie in einer unbemittelten Familie wertvollen Dienst.

Viele tun es ihr gleich. In selbstlosem, opferfreudigem Drang wollen sie helfen, schaffen, wollen sie ein Stück Leben kennenlernen und sich ertüchtigen. Aus allen Kreisen heraus, von Stadt und Land, aus verschiedenen Berufen melden sie sich zu dieser beglückenden Arbeit. Denn schön ist sie, unbedingt — das beweisen die vielen Berichte, worin jede Praktikantin ihre Erlebnisse, ihre Erfolge und Mißerfolge während des Prakti-